

Einleitung I – didaktische Perspektiven

Auf Heraklit, den griechischen Philosophen der Antike, geht der viel zitierte Satz zurück: „Du steigst nicht zweimal in denselben Fluss“. Ein bemerkenswert dialektischer Satz: das in jedem Moment andere Wasser im augenscheinlich stabilen Flussbett. Lässt sich dieses Bild vom Wandel und von der Beständigkeit der Welt auch auf Sprache anwenden? In der Wahrnehmung der Sprachbenutzer dominiert wohl die Vorstellung von Sprache als etwas Beständigem, als etwas, was gerade deswegen verlässlich zur Verfügung steht und von Generation zu Generation relativ problemlos vermittelbar ist. Wie sollte Kommunikation und damit Verstehen auch ohne stabile Zeichen und Regeln zur Zeichenverknüpfungen gelingen?

Beim genaueren Hinschauen zeigt sich jedoch, dass (natürliche) Sprache nie etwas nur Stabiles ist. Dies gilt für den individuellen Sprachgebrauch (man schaue einmal in seine ersten Aufsätze), viel mehr jedoch für die Sprache in ihrer Gesamtheit als System und die auf dieser Basis entstehenden Texte.

Allein ein Blick auf die Geschichte eines Wortes kann deutlich machen, wie sprachliche Stabilität vom Wandel begleitet wird und das Eine ohne das Andere nicht denkbar ist. Das für die Schule so bedeutsame Wort *lesen* z.B. bedeutete im Gemeingermanischen einmal ‚etwas einzeln auflesen, sammeln‘, eine Bedeutung, die heute noch in Wendungen wie *Ähren lesen*, *Weinlese*, *Auslese*, *handverlesen*, *nicht viel Federnlesens machen* nachwirkt, vielen jedoch vermutlich kaum noch bewusst ist. Erst später, im Mhd., erweiterte sich die Bedeutung zu ‚Geschriebenes erfassen‘. Dieser Bedeutungswandel geschah offensichtlich unter dem Einfluss von lat. *legere* (‚auflesen, sammeln, auslesen, auswählen, vorlesen‘), weshalb die heutige Hauptbedeutung von *lesen* als Lehnbedeutung aus dem Lateinischen gilt. Verbunden mit der Bedeutungserweiterung war auch ein Formwandel (**les*, ahd. *lesan*, mhd. *lesen*). Wendungen wie *in einem Gesicht die Verbitterung lesen*, *ein Fußballspiel lesen können* oder *Daten auslesen* signalisieren zudem, dass sich das Bedeutungsspektrum von *lesen* weiterhin verändert.

Spürbar wird die Veränderlichkeit von Sprache für den Einzelnen auch dann, wenn er sich mit Fragen der sprachlichen Norm auseinandersetzen und zwischen mehreren Varianten entscheiden muss: Heißt es *wegen des* oder *wegen dem*, schreibe ich *aufgrund* oder *auf Grund*, bedeutet *Event* dasselbe wie *Ereignis*, heißt es *gewinkt* oder *gewunken*, kann man *cool* auch außerhalb jugendsprachlicher Situationen nutzen, schreibt man als Anrede in einem Brief *An Herrn*, *Herrn* oder *Herr*, um nur einige der vielen sprachlichen Zweifelsfälle anzuführen. Deren Ursprung liegt

ebenso wie die Debatte zum angeblichen Verfall der deutschen Sprache letztlich in Prozessen der Wandlung einer bzw. der gegenseitigen Beeinflussung zwischen mehreren Sprachen begründet.

Eine (natürliche) Sprache muss sich also nicht nur als stabil erweisen, sie muss zugleich auch „in Bewegung“ sein. Man kann in einem bestimmten Sinne – Heraklits Satz abwandelnd – auch nicht zweimal in dieselbe Sprache „steigen“. Oder um es mit W. von Humboldt zu sagen: „Die Sprache, in ihrem wirklichen Wesen aufgefaßt, ist etwas beständig und in jedem Augenblicke Vorübergehendes (sic!)“. (HUMBOLDT 1963, 418)

Wenn das Fach Deutsch „die Lernenden zur selbstständigen und kompetenten Teilnahme am kulturell-ästhetischen, geistigen, politischen und gesellschaftlichen Leben“ (RLP 2006, 9) befähigen soll, dann bedarf es dafür auch einer umfassenden sprachlichen Kompetenz. Über ihren Inhalt und Umfang wird derzeit im Zuge des Nachdenkens über Standards, Kompetenzmodelle und Output-Orientierung wieder heftig debattiert; unstrittig dürfte jedoch sein, dass zur sprachlichen Kompetenz auch gehören muss, die Schüler und Schülerinnen für Fragen des Wandels „ihrer“ Sprache(n) zu sensibilisieren und ihnen Fähigkeiten zu vermitteln, sich zwischen sprachlichen Traditionen, Normen und Mustern einerseits und sprachlichen Neuerungen, Abweichungen und Fehlern andererseits kompetent verhalten zu können.

Dieser Gesichtspunkt wird auch in den gültigen Bildungsstandards berücksichtigt. In den Standards für den Mittleren Schulabschluss wird erwartet, dass die Schüler „ausgewählte Erscheinungen des Sprachwandels kennen und bewerten, z.B. Bedeutungswandel, fremdsprachliche Einflüsse.“ (STANDARDS 2003, 16) Nach den „Einheitliche(n) Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Deutsch“ gehören zum „Orientierungswissen“ von Abiturienten „vorrangig“ auch „Kenntnis(se) der Entwicklung und der Ausdrucks- und Verwendungsmöglichkeiten der deutschen Sprache“ (EPA 2002, 5).

Diesen Orientierungen folgen auch die Lehrpläne für das Fach Deutsch in Brandenburg.¹ Einsichten in Erscheinungen des Sprachwandels werden bereits in der Primarstufe vermittelt. So sollen im Lernbereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen“ die Schüler „Beispiele für historische Entwicklung und aktuelle Veränderungen“ in der „Entwicklung von Sprache und Schrift“ (RLP 2004, 45) kennen lernen. Am Ende der Sekundarstufe I wird erwartet, dass die Schüler „Wissen über Sprachwandel sprachbewusst verwenden und reflektieren“ (RLP 2008, 49) können, wozu in erster Linie Wissen über die Geschichte des Wortschatzes und den Einfluss fremder Sprachen auf den deutschen Wortschatz gehören soll.

¹ ... und in ähnlicher Weise in Berlin.

In der gymnasialen Oberstufe nimmt das Thema den umfangreichsten Raum ein, speziell im fachbezogenen Kompetenzbereich „Reflektieren über Sprache und Sprachgebrauch“.

„Sie (die Schüler – der Verf.) verstehen die Sprache als ein System von Regeln und historisch gewachsenen Konventionen und nutzen sie normgerecht. Dabei sind sie sich ihrer Abhängigkeit von kulturell tradierten Denk- und Sprachmustern und ihrer sozialen und kulturellen Einbindung in eine Sprachgemeinschaft bewusst. Sie kennen ausgewählte Entwicklungsaspekte der deutschen Sprache und reflektieren deren Funktion und Bedeutung im Sprachgebrauch. (RLP 2006, 12)

Die Erwartung wird in weiteren Lehrplanabschnitten konkretisiert: Die „abschlussorientierte(n) Standards“ verlangen, dass die Schüler mit dem Abitur „die historische Bedingtheit von Sprache und aktuelle Tendenzen der Sprachentwicklung“ erfassen können (ebd., 18), und in den Themenfeldern zum Abschnitt „Kompetenzen und Inhalte“ finden sich Stichworte wie „Entwicklung der deutschen Sprache und ihre Varietäten“ sowie „Normdivergenzen und Sprachwandel im Sprachgebrauch der Gegenwart“ (ebd., 22). Schließlich weisen auch die Vorgaben für die einzelnen Kurshalbjahre mehrere Bezüge zum Thema auf:

- 1. Kurshalbjahr: Literatur und Sprache im Vergleich – Schwerpunkt 20./21. Jahrhundert: Sprachnormen und Sprachveränderung (ebd., 23)
- 2. Kurshalbjahr: Literatur und Sprache im 17./18. Jahrhundert, Sprachgeschichte und Sprachentwicklung (u.a. Entwicklungsaspekte der Semantik, Herausbildung der deutschen Hochsprache) (ebd., 24)
- 4. Kurshalbjahr: Literatur und Sprache im 21. Jahrhundert (u.a. fremdsprachliche Einflüsse auf die Entwicklung der deutschen Sprache, der Einfluss neuer Medien auf die Sprachentwicklung) (ebd., 25)

Der ausgiebige Blick in die Standards und Lehrpläne in Brandenburg macht deutlich, dass im Deutschunterricht dem Thema Sprachwandel ein beachtlicher Stellenwert zugeschrieben wird. Die Stoff- und Kompetenzdimension ist über die Schulstufen hinweg konzentrisch angelegt, wird thematisch zunehmend umfangreicher und erfährt in der gymnasialen Oberstufe sowohl quantitativ als auch qualitativ eine deutliche Akzentuierung.

Grob betrachtet, könnte man dabei Kompetenzen in Bezug auf *Entwicklungen hin zur Gegenwartssprache* (als Teil des sprachgeschichtlichen Wissens i.e.S.) und in Bezug auf *Entwicklungen in der Gegenwartssprache selbst* (als Teil des sprachgeschichtlichen Wissens i.w.S.) unterscheiden. In diesem Band bildet der zweite Aspekt den primären Bezugspunkt. Ziel ist es, Erscheinungen des Sprachwandels, die für die Gegenwartssprache² von Bedeutung sind und als Entwicklungstendenzen gelten können, zu behandeln. In den Beiträgen wird jedoch – je nach Erfordernis – auf die Vorgeschichte der einzelnen Erscheinungen Bezug genommen, ohne deren Kenntnis die behandelten Phänomene oft nur unzureichend erfasst und bewertet werden können.

² In einer weiten Bedeutung wird darunter die deutsche Sprache nach 1945, in einer engeren Gebrauchsweise die Sprache seit der Wiedervereinigung verstanden. Wir folgen dem weiten Verständnis von Gegenwartssprache, nicht ohne jedoch darauf zu verweisen, dass sich Entwicklungstendenzen der Gegenwartssprache oft in noch größeren Zeiträumen abspielen.

Speziell dieses Thema verlangt vom Lehrer eine fundierte Sachanalyse. Einige Fragen sollen das theoretische Feld, um das es dabei geht, andeuten: Was ist Sprachwandel und warum bzw. wie vollzieht er sich? Was sind Entwicklungstendenzen und welche sind bestimmend für die Gegenwartssprache? Wandelt sich die Sprache insgesamt oder wandeln sich stets nur einzelne Teilbereiche? Wie vollzieht sich die Etablierung von sprachlichen Normen bzw. Mustern? Wie und warum kommt es zu Abweichungen und wie werden daraus wiederum allgemein akzeptierte Normen? Wenn Sprache ohne Wandel nicht lebendig und funktionsgerecht sein kann, welches sind dann angemessene Kriterien für die Bewertung von sprachlichen Entwicklungen?

Antworten auf diese Fragen erfordern u.a. Einsichten in die „Linguistik des Sprachwandels“, die ein überaus komplexes und literaturreiches Teilgebiet der Sprachwissenschaft darstellt. Einige der theoretisch-begrifflichen Grundlagen werden in der Einleitung II skizziert, ohne dabei die zentralen Fragen auch nur annähernd abhandeln zu können.

Zum fachlichen Hintergrund gehört es auch, sich in der Welt des Sprachwandels und der Entwicklungstendenzen gut auszukennen. Dies mag trivial klingen, doch ist es keineswegs leicht, die erforderliche Kompetenz immer wieder zu festigen und zu erweitern, gegebenenfalls auch mal kritisch zu befragen. Wir haben es hier mit einem der komplexesten und anspruchsvollsten Themen des gesamten Sprachunterrichts zu tun, zu dessen Spezifik es gehört, über Fragen der sprachlichen Gegenwart und Zukunft zu reden, die oft von kontroversen Einschätzungen begleitet werden und zu denen es im Allgemeinen keine „fertigen“ Urteile gibt. Im Grunde sind es drei Teilkompetenzen, die in diesem Zusammenhang vonnöten sind:

a) Eine spezifische *Beobachtungs- und Wahrnehmungsfähigkeit von Sprache im Wandel*. Speziell der Sprachgebrauch im Alltag (auch der Schüler), in Medien, Verwaltung und Politik ist unter dem Gesichtspunkt zu „registrieren“, wo Abweichungen von der Norm oder von etablierten Mustern bzw. Regeln auftreten und wo Sprecher und Schreiber sprachliche Zweifel artikulieren. Sprachkritische Glossen- und Essaysammlungen (S. Sick, D. E. Zimmer u.a.), sprachliche Themen aufgreifende Leserbriefe und „Fehler“ in Schülertexten geben oft Hinweise auf Symptome des Sprachwandels bzw. erweisen sich als Indikatoren für sprachliche Zweifelsfälle. Hilfreich ist es, sich langfristig eine eigene sprachkritische Materialsammlung anzulegen.³ Der Unterricht gewinnt sichtlich an Konkretheit, empirischer Fundiertheit und Überzeugungskraft, wenn hinreichend aktuelle und aussagekräftige Belege genutzt werden können.⁴

³ Es empfiehlt sich auch die Arbeit mit einem Sprachbeobachtungsbuch, „in dem Schüler kontinuierlich [...] Sprachmaterial sammeln, das ihnen aufgefallen ist.“ (STEINIG/HUNEKE 2004, 162)

⁴ Gerade dies können Sprachbücher zumeist wenig leisten. Viel Material und gute Ideen enthalten die Titel BÖCKER 2001; BÖCKER/BRENNER 2003; BRUMSACK 2006.

b) Eine *linguistische Analyse- und Erklärungsfähigkeit* für die festgestellten „Abweichungen und „Zweifelsfälle“. Hier geht es zunächst darum, die sprachlichen Auffälligkeiten nicht vorschnell als „falsches“ oder „schlechtes“ Deutsch normativ zu bewerten, sondern um eine aufgeklärte, wissenschaftsgestützte Haltung, die nach möglichen sprachlichen wie außersprachlichen Gründen und linguistischen Erklärungen sucht. Hilfreich sind neuere Grammatiken, Stilistiken und Wörterbücher der verschiedensten Art (z.B. Bedeutungs-, Aussprache-, Orthographie-, Neologismen-, Jugendsprachewörterbücher) sowie entsprechende Artikel in Fachzeitschriften für den Deutschunterricht (vgl. die Literaturhinweise)⁵. Die Suchmaschinen im Internet bieten für das Ermitteln der Gebrauchshäufigkeit von bestimmten sprachlichen Varianten und deren Vorkommen in speziellen Textsorten ein großes Potenzial. Im Internet sind auch umfangreiche Textkorpora zu finden, in denen Recherchen auch für Lehrer und Schüler möglich sind.⁶

c) Schließlich bedarf es auch einer *Bewertungsfähigkeit* für sprachliche Zweifelsfälle oder Entwicklungstendenzen⁷. Hier geht es um Fragen wie richtig – falsch, angemessen – unangemessen, Sprachverfall – Entwicklungstendenz. Dabei ist wichtig, dass die Urteile vor dem Hintergrund der jeweiligen Bezugsvarietät der Varianten (Standardvarietät, Umgangssprache, Gruppensprache ...) getroffen werden müssen. Was standardsprachlich nicht korrekt ist, kann in der Umgangssprache oder Jugendsprache durchaus akzeptabel sein. Während Schüler tendenziell zu vorschnellen Bewertungen neigen, sollte der Lehrer darauf achten, dass das Beurteilen mit möglichst sachgerechten Erklärungen und an nachvollziehbaren Kriterien orientiert verbunden ist. Die Maxime sollte lauten: „Was wir als Sprachverfall wahrnehmen, ist der allgegenwärtige Sprachwandel, aus der historischen Froschperspektive betrachtet.“ (KELLER 2004⁸) Diese Haltung bedeutet im Übrigen keinen grenzenlosen Normenrelativismus und kennt auch Fehler.

Was die didaktisch-methodische Umsetzung des Stoffes betrifft, kann grundsätzlich empfohlen werden, eher offenere, kooperative Lehr- und Lernformen zu nutzen, die entdeckendes Lernen und wissenschaftspropädeutisches Arbeiten befördern. Denn im Kern geht es bei diesem Thema primär nicht um die Vermittlung und das Beherrschen von deklarativem Sprachwissen, sondern um die Entwicklung von sprachlicher Sensibilität und sprachkritischer Urteilskraft, also um die Förderung von Sprachbewusstsein.⁹

⁵ Vgl. auch die Sprachberatung des Duden-Verlages: http://www.duden.de/deutsche_sprache/sprachberatung/.

⁶ Vgl. z.B. die Seiten <http://wortschatz.uni-leipzig.de/> und <http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>.

⁷ Für orthografische, grammatische und stilistische Zweifelsfälle sei v.a. auf die von P. Eisenberg völlig neu bearbeitete 6. Auflage des Duden-Bandes *Richtiges und gutes Deutsch* (Duden Bd. 9) verwiesen.

⁸ So in einem interessanten Artikel zum Thema „Sprachverfall“, hier: <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/uploads/media/Sprachverfall.pdf>. Vgl. auch das Interview mit Keller auf: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/artikel/966/182400/>.

⁹ Denn „dort, wo der Sprachgebrauch einem erhöhten Wandel unterliegt und sich sprachliche Normen verändern“, ist „erhöhte Aufmerksamkeit und kritische Bewusstheit besonders wichtig“ (STEINIG/HUNEKE 2004, 159).

Damit ist die Frage nach dem „Bildungswert“ bzw. nach der „Kompetenzhaltigkeit“ des Themas Sprachwandel aufgeworfen. W. ULRICH (2003, 4) sieht das Potenzial dieses Stoffes v.a. darin, dass „Lernende [...] über die Entdeckung sprachlichen Wandels ein neues Verhältnis zu ihrer Sprache“ gewinnen können. Dies führe „zu einer realistischen und toleranten Sprachnorm-Auffassung, nach der von mehreren miteinander konkurrierenden sprachlichen Ausdrücken eben *nicht* (Herv. dort – der Verf.) nur einer richtig sein kann, während die anderen falsch oder zumindest schlecht sein müssen.“ Allerdings, so der Autor einschränkend, dürfe dies nicht in einer „radikale(n) Norm-Aufweichung münden [...]. Die Akzeptanz mehrerer zulässiger Ausdrucksweisen entbindet nicht von der Verpflichtung, ihre Eignung für den bestimmten Verwendungszweck genau zu prüfen und sich dann für den geeignetsten Ausdruck zu entscheiden.“ (Ebd.)

Den kompetenzbildenden Wert speziell der Behandlung von Entwicklungstendenzen sieht ULRICH in „der Sensibilisierung für Besonderheiten der Gegenwartssprache, der Einsicht in ihre Ursachen und Hintergründe, ihrer Bewertung sowie der Übernahme oder Ablehnung beim eigenen Sprachhandeln der Schüler.“ (Ebd., 8.) Kenntnisse über mögliche Entwicklungen in der Sprache würden „vor einer Überschätzung geltender Regeln als unumstößlicher, ewig geltender Normen“ (ebd., 4) bewahren.

Als Themen, an denen Entwicklungstendenzen aufgezeigt werden können, schlägt ULRICH (ebd., 8) vor:

- zunehmender Fremdspracheneinfluss (besonders von Anglizismen / Amerikanismen)
- Eindringen fachsprachlicher Ausdrücke in den Wortschatz der Standardsprache
- häufiges Auftreten von Neologismen in Analogie zu vorhandenen Wortbildungsmustern
- durch feministische Sprachkritik bewirkte Veränderungen
- Tendenz zur Aufweichung von Normen und zur gegenseitigen Annäherung von Sprech- und Schreibsprache
- Streben nach Sprachökonomie

Was Ulrich v.a. mit dem Blick auf die Sekundarstufe I ausführt, lässt sich grundsätzlich auf die gymnasiale Oberstufe übertragen, sowohl was die anzustrebenden Kompetenzen als auch die möglichen Themen betrifft. Manches davon ist ohnehin bereits in den Standards bzw. im Lehrplan der gymnasialen Oberstufe in Brandenburg verankert, wie oben gezeigt wurde, andere Aspekte können als Impulse für unterrichtliche Varianten aufgegriffen werden.

Speziell mit Blick auf die gymnasiale Oberstufe plädieren wir in diesem Band dafür, dort, wo es möglich ist, die Schüler und Schülerinnen mit einer erweiterten Sicht auf das Thema zu konfrontieren. Sprachwandel und Entwicklungstendenzen spielen sich auf allen Ebenen der Sprache ab, von der grundlegenden graphematischen und phonematischen Ebene, über die grammatische und lexikalische Ebene bis hin zur Ebene von Text- und Diskursstrukturen (s. Einleitung II). Kein Bereich der Sprache ist ohne Wandel. Eine weitgehend auf den Wortschatz

orientierte Sichtweise (und hier speziell eine starke Fokussierung auf Fremdwörter), die zumeist den Unterricht dominiert, verengt das Thema, verschenkt fachliche Potenzen und unterstützt womöglich sprachpuristisch verkürzte Bewertungen des Sprachwandels.

Den wieder lauter werdenden Forderungen nach „mehr“ Grammatik bzw. Orthografie in der Sekundarstufe II ließe sich beispielsweise entsprechen, würde man das Thema Sprachwandel an Beispielen aus den Bereichen Grammatik oder Graphematik/Orthografie behandeln. Das in der Sekundarstufe I entwickelte grammatische und orthografische Wissen kann so in einen anderen, komplexeren Zusammenhang mit eingebracht und bei der Diskussion von Fragen des Wandels, von Zweifelsfällen und Normen ergänzt und sprachhandlungswirksam werden. Auch ein souveräner Umgang mit sprachlicher Fremdheit und Loyalität gegenüber der eigenen Sprache basiert nicht nur darauf, über die Angemessenheit des einen oder anderen Fremdwortes zu debattieren, sondern auch auf einem Grundverständnis der linguistischen Vorgänge bei der Integration von entlehnten Ausdrücken in den heimischen Kernwortschatz. Ein Ausdruck, der aus distanzierter Sicht noch als ‚fremd‘ erscheint, zeigt bei genauerer Betrachtung von Aussprache, Schreibung, Morphologie und stilistischer Verwendungsweise oft schon eine Reihe von Eigenschaften des heimischen Wortschatzes.

Die hier eingenommene erweiterte Perspektive auf das Thema Sprachwandel wird in den Beiträgen dieses Bandes durch die Bandbreite der behandelten Gegenstände unterstrichen. Neben für die Schule eher klassischen Themen (Neologismen, Fremdwörter) werden Erscheinungen des Wandels im Bereich der Orthografie (Getrennt- und Zusammenschreibung sowie Großschreibung von Substantiven), der Grammatik (Nominalflexion), von Text- und Formulierungsmustern (etwa bei Anträgen), von regionalen Varietäten (Berlinisch) sowie von spezifischen Diskursstrukturen in einem Bereich der öffentlichen Kommunikation (sprachlicher Antisemitismus) aufgegriffen.

Literatur

- BÖKER, Lisa (2001): Sprache im Gebrauch: Vielfalt und Normierung. – Berlin: Cornelsen.
BÖKER, Lisa/BRENNER, Gert (2003): Sprache im Wandel: Sprachkritik und Sprachgeschichte. – Berlin: Cornelsen.
BRUMSACK, Elfriede (2006): Sprachwandel. Arbeitsblätter Deutsch. 3. Aufl. – Stuttgart/Düsseldorf/Leipzig: Klett.
DUDEN Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6., vollst. überarb. Aufl. – Mannheim u.a.: Dudenverlag.
EPA 2002: Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung Deutsch (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 01.12.1989 i.d.F. vom 24.05.2002)
HUMBOLDT, Wilhelm von (1963): Schriften zur Sprachphilosophie. Werke III. – Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
RLP 2004: Rahmenlehrplan Grundschule Deutsch im Land Brandenburg.
RLP 2006: Rahmenlehrplan Deutsch für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe im Land Brandenburg.

- RLP 2008: Rahmenlehrplan Deutsch für die Sekundarstufe I Jahrgangsstufen 7–10 im Land Brandenburg.
- STANDARDS 2003: Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss (Beschluss vom 4.12.2003)
- STEINIG, Wolfgang/HUNEKE, Hans-Werner (2004): Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung. 2., überarb. Aufl. – Berlin: Erich Schmid.
- ULRICH, Winfried (2003): Unsere Sprache zwischen gestern und morgen. – In: Deutschunterricht, Jg. 56, H. 2, 4–11.

Themenhefte aus Fachzeitschriften für den Deutschunterricht

- Praxis Deutsch 96/1989: Sprachgebrauch und Sprachgeschichte
- Praxis Deutsch 215/2009: Sprachwandel
- Deutschunterricht 2/2003: Sprache im Wandel
- Der Deutschunterricht 3/2000: Sprachwandel – Vom Sprechen zur Sprache
- Der Deutschunterricht 5/2006: Sprachkritik: Neue Entwicklungen
- Der Deutschunterricht 3/2007: Neue Sprachgeschichte(n)
- Der Deutschunterricht 1/2009: Sprachstile